

Die Sprache des Himmels lernen

Tugenden Teil 1 - Einführung

Das Thema Tugenden hat in unserer Zeit Konjunktur. Zu offensichtlich ist ihr Fehlen in der Gesellschaft. Es fällt nicht schwer, sich über die in den Medien präsentierten Laster prominenter und nicht-prominenter Zeitgenossen zu echauffieren,

sich über die zunehmende Bosheit und die schlechter werdenden Sitten in der Welt aufzuregen. Täglich werden Meldungen und Bilder über korrupte Politiker, gierige Manager und geile Typen frei Haus geliefert.

Nicolas Hayek, der bekannte Gründer der Swatch-Group und Erfinder des Smart, ein Unternehmer alten Stils, kritisiert seine jüngeren Kollegen mit starken Worten: „Die Manager dienen der falschen Religion. Sie investieren weniger in Innovationen und die Zukunft eines Unternehmens, weil sie hohe Gewinne zeigen und Dividenden ausschütten müssen. Aber ... wo sind die Tugenden von Männern wie Krupp,

Siemens oder Ford, die Unternehmen gegründet haben?“¹

Bereits dies Zitat zeigt, dass es bei Tugenden nicht nur um gute Techniken der Lebensbewältigung oder kluge unternehmerische Entscheidungen geht, sondern um mehr. Es geht um Charaktereigenschaften, die sich auch in schwierigen Situationen als gut erweisen und zu einem angemessenen Handeln führen.

Warum eine Artikelserie über Tugenden in einem christlichen Blatt? Drei Gründe, warum es gut ist, sich

mit christlichen Tugenden zu beschäftigen und diese zu trainieren.

1. Über das Schlechte hat man ein genaues Bild, über das Gute nicht (mehr).

Der britische Autor Gilbert Keith Chesterton wies schon 1905 auf ein seltsames Phänomen hin: In der Öffentlichkeit, in Büchern, in den Medien weiß man genau, wie das Übel aussieht. Aber man weiß nicht mehr, wie das Gute aussieht: „Ein modernes

Moralbewusstsein kann ... mit uneingeschränkter Überzeugung bloß auf das Schreckliche hinweisen, das aus Gesetzesübertretungen folgt; seine einzige Gewissheit ist die Gewissheit des Übels. Es kann nur Unvollkommenheit an die Wand malen. Vollkommenes hat es nicht zu bieten.“²

Dieses Problem kennen wir auch aus dem Gemeindealltag: Alle Gemeindeglieder wissen genau, wann ein Ältester falsch leitet. Aber man hat nur eine unklare Vorstellung davon, wie denn ein Ältester gut leiten soll. Die Bibel fordert uns in Philipper 4,8 sogar dazu auf, über jegliche Tugend nachzudenken und ihnen damit einen Wert zu geben. Dieser Aufforderung wollen wir folgen und in den nächsten Ausgaben insgesamt zwölf Tugenden betrachten.

2. Der Charme der Tugendethik

Mit Ethik verbinden wir häufig eine sogenannte Pflichtenethik, die besonders von dem deutschen Philosophen Immanuel Kant vertreten wurde. Danach tut man das Gute, weil die Pflicht es fordert, obwohl man lieber etwas anderes täte. Die auf Aristoteles zurückgehende Tugendethik³ betont stärker die Charakterentwicklung: Durch regelmäßiges Training (vergleichbar mit einem Sporttraining) entwickelt und pflegt man Tugenden, sodass man das Gute gerne tut, d.h. der Freigiebige gibt nicht 10%, weil er geben muss, sondern weil er es gerne tut. „Tugendhaft zu handeln heißt nicht, wie Kant später annehmen sollte, gegen die Neigung zu handeln; es bedeutet aus einer Neigung heraus zu handeln, die durch Pflege der Tugenden entsteht.“⁴ Bei Kant ist „Streben nach Glück“ und „Moral“ getrennt. Für Aristoteles gehört beides zusammen: Nur der Tugendhafte erreicht die Glückseligkeit. Dadurch bekommt die Ethik etwas Attraktives, Befreiendes. - Allerdings müssen wir gegenüber Aristoteles aus neutestamentlicher Sicht einschränken: Der Mensch ohne den Geist Gottes kann

sich noch so sehr anstrengen; seine sündige Natur hindert ihn, die Tugenden vollends zu leben. Jedoch sieht das Neue Testament den Menschen anders: Er soll Fleiß aufwenden, die Tugenden zu entwickeln (2. Petrus 1,5).

3. Die Sprache des Himmels lernen

Der britische Neutestamentler N. T. Wright veröffentlichte kürzlich ein gutes Buch über Charakterentwicklung. Er zeigt auf, wie das Neue Testament einerseits die klassische Tugendlehre übernimmt, aber in der Zielsetzung über diese hinausgeht, weil sie von Dingen weiß, von denen Aristoteles und Co. noch nichts wussten. „Aristoteles' Vision vom tugendhaften Menschen war tendenziell immer die des ‚Helden‘, des moralischen Giganten, der durch die Welt schreitet, großartige Taten vollbringt und den Applaus kassiert. Die christliche Vision vom tugendhaften Menschen stellt typischerweise jemanden in den Vordergrund, dessen liebender großzügiger Charakter normalerweise keine Aufmerksamkeit auf sich ziehen würde. Die Herrlichkeit der Tugend besteht im christlichen Sinne darin, dass das Selbst nicht im Mittelpunkt des Bildes steht. Im Mittelpunkt stehen Gott und Gottes Königreich.“⁵

Wer im Hier und Jetzt christliche Tugenden pflegt, bereitet sich damit auch auf die Ewigkeit vor. So wie man sich auf einen Auslandsaufenthalt durch das Erlernen einer Fremdsprache vorbereitet, lernt man durch das Training der Tugenden jetzt schon die Sprache des Himmels.

Während bis in die jüngste Vergangenheit in der evangelischen und evangelikalen Theologie Tugenden verdächtigt oder gleich ganz als menschliche Verdienstmöglichkeit vor Gott abgelehnt wurden, kann man heute theologisch eine „Wende zur Tugend“ beobachten.⁶

Was sind Tugenden?

„Allgemein versteht man unter Tugend eine hervorragende Eigenschaft oder vorbildliche Haltung. Im weitesten Sinn kann jede Fähigkeit, eine als wertvoll betrachtete Leistung zu vollbringen, als Tugend bezeichnet werden. In der Ethik bezeichnet der Begriff eine als wichtig und erstrebenswert geltende Charaktereigenschaft, die eine Person befähigt, das sittlich Gute zu verwirklichen.“⁷ Was das sittlich Gute ist, das kann - je nach ethischer Überzeugung oder kultureller Prägung - recht unterschiedlich verstanden werden. So kann man z.B. Primär- von Sekun-



© Tomas Sereda - fotolia.de



© Tomas Sereda - fotolia.de

därtugenden unterscheiden. Man kann bürgerliche Tugenden wie Ordentlichkeit, Pünktlichkeit und Reinlichkeit meinen oder preußische Tugenden wie Pflicht, Aufrichtigkeit, Disziplin und Gehorsam. Dass einige dieser Tugenden zu unmenschlicher Härte oder gar zu Verbrechen führen konnten, das machen Zeugnisse ehemaliger Wehrmachtsangehöriger deutlich: „Ich habe doch nur meine Pflicht getan.“

Der Gipfel der Perversion von Tugenden im konkreten Kontext zeigt sich in der Aufschrift am Eingang des Konzentrationslagers Neuengamme. Hier mussten Häftlinge die von Himmeler stammende Aufschrift lesen: „Es gibt einen Weg zur Freiheit. Seine Meilensteine heißen: Gehorsam, Fleiß, Ehrlichkeit, Ordnung, Sauberkeit, Nüchternheit, Wahrhaftigkeit, Opfersinn und Liebe zum Vaterland!“⁸ Man konnte mit bekannten Tugenden Menschen die Hölle bereiten. Dass in der kritischen Aufarbeitung dieser dunklen Geschichte durch die 68er Kulturrevolution diese Tugenden eines überholten preußisch-deutschen Denkens gleich ganz abgeschafft werden sollten, ist einerseits verständlich, andererseits gleicht es dem Versuch, das Kind mit dem Bad auszuschütten. Die Alternativ-Tugenden wie ein freizügiges Moralverständnis, antiautoritäre Pädagogik, totale Selbstbe-

stimmtheit u.a. haben jedenfalls nicht unbedingt zu einer Verbesserung der Gesellschaft und nachhaltig tugendhafter Lebensweisen geführt.

Aufgrund sattsam bekannter Defizite im zwischenmenschlichen Leben ist heute die Notwendigkeit, sich um Ethik zu bemühen, wieder neu erkannt worden. Ethik wird in Lehrpläne der Schulen aufgenommen, als Wert in das Mission-Statement von Firmen aufgenommen. Eine unüberschaubare Anzahl von Büchern beschäftigt sich mit dem Thema. Institute widmen sich der Erforschung und Implementierung von Ethik in den Arbeitsalltag. Grund genug, sich etwas genauer mit dem Thema Tugenden auseinanderzusetzen.

In der zeitgenössischen Ethik wird oft ein Gegensatz zwischen Tugendethik und Regel- bzw. Normenethik konstruiert. Freilich gibt es erkennbare Unterschiede zwischen beiden Ansätzen, aber man darf sie nicht voneinander trennen, sondern muss sie beide verbinden. Eine tugendhafte Persönlichkeit und die ethische Fähigkeit, das Gute zu tun, gehören untrennbar zusammen.

Was sagt die Bibel?

Auch in der Bibel sind Tugenden ein Thema. Im Alten Testament werden die Zehn Gebote als ethische Wegweiser eingeleitet mit der Selbstkundga-

be und dem Befreiungshandeln Gottes (2. Mose 20,1ff). Wer ihm begegnet ist, lebt anders. Wer seine Liebe erfahren hat, lebt konkret in seinen Geboten. In der alttestamentlichen Weisheitsliteratur werden Tugenden und Laster plastisch beschrieben und gegeneinander gehalten. Der Weise geht den Pfad der Tugend (Sprüche 12,15). Dabei weiß er, dass die „Furcht des Herrn der Weisheit Anfang ist“ (Sprüche 1,7). Die göttliche Weisheit kann man hier als eine Entsprechung für Tugend verstehen. Sie erweist sich in einer klugen Lebensgestaltung und steht der Lebensweise des Toren diametral entgegen.

Im Neuen Testament wird von Tugenden gesprochen, wenn auch nicht in systematischer Weise und auch nicht als zentrales Thema. Bekannt sind etwa die sogenannten Tugend- (und auch Laster-) Kataloge (z.B.

Galater 5,22ff; Epheser 4,1-3), die ähnlich auch im antiken Kontext bekannt waren. Im Neuen Testament wird aber nicht nur ethisch an ein tugendhaftes Leben von Menschen appelliert. Man soll nicht einfach moralisch anständig leben. Das Leben der Christen soll ein Spiegel von Gottes Tugenden sein. Deshalb wird immer zuerst von Gottes Tugenden gesprochen. „Lasst uns lieben, denn er hat uns zuerst geliebt!“ (1. Johannes 4,19) Diese außerordentliche Liebe Gottes ist in seinem geschichtlichen Heilshandeln - und besonders in Christus - offenbar geworden. Durch sie hat er das Leben von Christen reich gemacht. Daher sollen sie mit ihrem Leben „die Tugenden Gottes verkündigen“ (1. Petrus 2,9). Dass Menschen überhaupt glauben können und dass sie zur Kindschaft Gottes und zur Nachfolge Jesu berufen sind, liegt an „Gottes Herrlichkeit und Tugend“ (2. Petrus 1,3). Der Begriff *aretä*, den Petrus gebraucht, meint Tüchtigkeit, Fähigkeit oder Vollkommenheit. Die Tugenden Gottes sind also Eigenschaften seines Charakters, seines Wesens, die sich in seinem konkreten Heilshandeln zeigen.

Hier wird schon ein neutestament-

liches Merkmal deutlich, das sich von den antiken philosophischen Tugendlehren fundamental unterscheidet. Im griechisch-hellenistischen Kontext war „der Tugendbegriff ... doch zu anthropozentrisch und zu sehr aus dem Diesseits erwachsen.“⁹ Das, wovon die Bibel Zeugnis gibt, sind nicht die Leistungen oder Verdienste der Menschen, sondern die großen Taten Gottes. Diese Taten sind so vortrefflich, so vorzüglich, dass sie mit dem Begriff Tugenden bezeichnet werden. So verwendet die Septuaginta (griech. Übersetzung des Alten Testaments) den Begriff Tugend als Synonym zu doxa - Herrlichkeit. Gottes Herrlichkeit ist seine Tugend. Sie erweist sich in seiner Gerechtigkeit und kann auch mit diesem Begriff „fast wechselseitig gebraucht“ werden.¹⁰

Wenn also im Alten und Neuen Testament von Gottes Tugenden gesprochen wird, dann werden damit seine Wesensart und sein konkretes Heils Handeln bezeichnet, das Menschen so berührt, dass sie verändert und befähigt werden, nun ihrerseits „seine Tugenden zu verkünden“ (1. Petrus 2,9) und nach seinen Tugenden zu leben. Am besten kann man es wohl paradigmatisch mit der augustininischen Begriffsbestimmung des Petrus Lombardus ausdrücken, was Tugend ist: „*Tugend ist jene gute Beschaffenheit des Geistes, kraft deren man recht lebt, die niemand schlecht gebraucht, die Gott in uns ohne uns bewirkt.*“¹¹

Was das im Einzelnen bedeutet, soll in den folgenden Artikeln entfaltet werden.

Dass es dabei durchaus auch zu Überschneidungen mit weltlichen Tugenden kommen kann, ist für den Bibelkenner gar nicht so überraschend. Paulus mahnt die Juden im Römerbrief, sich nicht über die Heiden aufgrund ihres Wissens von Gott zu überheben. „*Denn wenn auch die Heiden, die kein Gesetz haben, von Natur dem Gesetz entsprechend handeln, so ... beweisen sie, dass das Werk des*

Gesetzes in ihren Herzen geschrieben ist“ (Römer 2,14f). Das heißt nicht, dass Heiden aufgrund ihres Tuns des Gesetzes (tugendhaftes Leben) vor Gott gerecht werden, sondern dass sie tatsächlich in der Lage sind, auch tugendhaft zu leben. Dass das nicht reicht, um vor Gott zu bestehen, ist die herausfordernde Botschaft des Evangeliums nach dem Römerbrief. Nicht unsere eigene Gerechtigkeit und Tugendhaftigkeit macht uns vor Gott gerecht, sondern seine Gerechtigkeit, die Gnade, mit der er Sünder und Gottlose gerecht macht (Römer 3,21ff; Galater 2,16-21). Diese Voraussetzung befähigt zu einem tugendhaften Leben aus dem Glauben.

Horst Afflerbach &
Volker Kessler



Dr. Horst Afflerbach (l.) ist Leiter der Biblisch-Theologischen Akademie in Wiedenest.
Dr. Volker Kessler (r.) ist Leiter der Akademie für christliche Führungskräfte.



Fußnoten:

- 1 Wegner in Zeitzeichen 9/04: S.12.
- 2 Chesterton 2004:23
- 3 Aristoteles, Nikomachische Ethik
- 4 MacIntyre 1995: 201.
- 5 Wright 2011: 69-70.
- 6 Porter in TRE 34 :193.
- 7 <http://de.wikipedia.org/wiki/Tugend> - 21.9.2012; 12:30h.
- 8 Bradley F. Smith, Agnes Peterson (Hrsg.): Heinrich Himmler. Geheimreden 1933 bis 1945 und andere Ansprachen. Berlin 1974, S.111; http://de.wikipedia.org/wiki/Arbeit_macht_freie - 21.9.12; 12h.
- 9 Bauernfeind in ThWNT I, 460.
- 10 Bauernfeind in ThWNT I, 460.
- 11 Porter in TRE 34, 188.

Literatur:

- Aristoteles, Nikomachische Ethik
- Bauernfeind, Otto 1949. Artikel ἀρετή in ThWNT I, hrsg. von G. Kittel. Stuttgart: Kohlhammer, S. 457-461.
- Chesterton, Gilbert Keith 2004 Ketzer. Ein Plädoyer gegen die Gleichgültigkeit. Frankfurt a. M.: Insel Taschenbuch,
- Forscher, Maximilian 2006. Artikel Tugend. In: Lexikon für Theologie und Kirche (lthk), Band 10. (Hrsg.) Walter Kasper. Freiburg: Herder; 3*2006.
- MacIntyre, Alasdair 1995. Der Verlust der Tugend. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Porter, Jean 2002. Art. Tugend. In: Gerhard Müller (Hrsg.) Theologische Realenzyklopädie, TRE, Band 34; Göttingen: Walter de Gruyter.
- Stock, Konrad 2005. Art. Tugend. In: Hans Dieter Betz u.a. (Hrsg.), Religion in Geschichte und Gegenwart (RGG4) Band 8; Tübingen: Mohr Siebeck.
- Wegner, Gerhard 2004. Wo sind die Tugenden? Zeit-

zeichen 9/04 Stuttgart: Kreuz-Verlag, S.12-15.

- Wright, Nicholas Thomas 2011. Glaube - und was dann? Von der Transformation des Charakters. Marburg: Francke.